Zeitschrift: Heimatkunde Wiggertal
Herausgeber: Heimatvereinigung Wiggertal
Band: 22 (1962)

Artikel: Aus der Geschichte von Langnau
Autor: Häfliger, Eduard
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-718207

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Aus der Geschichte von Langnau

Dr. Eduard Häfliger, Olten †

Der Name Langnau (Langunowa) wird urkundlich zum ersten Male im Jahre 893 erwähnt. Nach einer Zinsrolle der Fraumünsterabtei Zürich bezog diese von Ascolt und seinen Söhnen und von Adalbero und seinen Genossen in Langnau je einen halben Schilling Zins. Dies sind also die ersten Bewohner von Langnau, die wir aus Urkunden kennen. Die Frage erhebt sich nun, wie und wann die Abtei zu dieser Einnahme gekommen ist. Ein Rückblick auf die damalige Geschichte dürfte einem die richtige Antwort geben. Nach dem Tode Ludwig des Frommen, eines Sohnes Karl des Großen, teilten seine Nachkommen in dem Vertrage zu Verdun im Jahre 843 das väterliche Reich. Karl der Kahle erhielt Westfranken, aus dem Frankreich hervorging. Lothar nahm das mittlere Reich in Besitz, das von den Niederlanden über das Elsaß und Burgund bis nach Italien reichte, aber bald wieder zerfiel. Ostfranken, als deutsches Stammland, kam an Ludwig den Deutschen (843—876). Er war der Gründer der Zürcher Fraumünsterabtei, der er den Hof zu Zürich mit zahlreichen Besitzungen am Albis und im Lande Uri vergabte. Es waren das alles königliche Güter. Damals hat Ludwig der Deutsche der Fraumünsterabtei auch den Zins von seinen Gütern zu Langnau vermacht. Seine Dorfbewohner standen also unmittelbar unter dem König, waren reichsfreie Leute, die frei über ihr Eigen verfügen konnten. Als solche kamen sie an die Grafen von Lenzburg, die als Reichsvögte im Aargau amteten. Einer von ihnen stiftete mit seiner Gemahlin gegen Ende des 10. Jahrhunderts das Stift Beromünster, das zum Andenken an seinen Sohn Bero, der nach der Sage bei einer Bärenjagd umgekommen war, so genannt wurde. Zum ersten Male wird es im Jahre 1036 erwähnt, als ihm Graf Ulrich zahlreiche Güter vergabte. Unter diesen befanden sich der Hof zu Langnau und die Kirche zu Richenthal. Nicht nur Grund und Boden, sondern auch die Menschen darauf wurden so Eigentum des Gotteshauses. Sie waren nicht

mehr freie Leute, sondern waren an die Scholle gebunden. Von dieser aber durfte die Herrschaft sie nicht vertreiben. Offenbar gehörten von Anfang an nicht alle Güter im Twing und Bann von Langnau dem Stift Beromünster. Aus einer Urkunde von 1230 ersehen wir, daß Arnold, ein Bürger von Zofingen, durch einen Vergleich dem Propst und Kapitel von Beromünster eine Schuposse zu Langnau als Eigentum übergab und sie vom Stift gegen einen jährlichen Zins von 3 Schilling wieder als Lehen empfing. Im Jahre 1289 schenkte Rudolf von Murbach, Chorherr zu Zofingen, zu seinem Seelenheil der dortigen Kirche Güter zu Schötz und Langnau.

Der Verfasser hat 1944 im Geschichtsfreund der V Orte die Verhältnisse des Dorfes Langnau zum Stift eingehend dargestellt und möchte hier noch auf einige Punkte besonders hinweisen. Es lag im Zuge der Zeit, daß sich die festen Bindungen an das Gotteshaus allmählich lockerten und die Leibeigenen sich enger zusammenschlossen, um dem Stift gegenüber eine größere Unabhängigkeit zu erlangen. Das geht deutlich aus einer Urkunde von 1348 hervor, in der Edelknecht Hermann von Rüdiswil mit seiner ehlichen Wirtin Margarita an Ulrich von Fronhofen und seinen Sohn ein Gut um 100 Pfund guter Zofinger Pfennige verkaufte. Unter den Zeugen dieser Urkunde erscheint neben dem Leutpriester von Richenthal auch ein Ammann Konrad von Langnau, der demnach beiden heutigen Gemeinden, die sich erst später trennten, vorstand. Offenbar amtete er nicht allein, sondern mit einem Rate zusammen faßte er wohl Beschlüsse über wirtschaftliche Fragen, über Anbau der Zelgen, Nutzung der Allmend, Wässerung, Weg- und Fahrrecht. Ein Beweis für das wirtschaftliche und politische Emporkommen der Bauern ist auch der Kauf der genannten Hube zu Fronhofen, die Ulrich mit seinem Sohne um eine ansehnliche Summe zu freiem Eigentum, nicht bloß als Lehen, erwerben konnte. Ein begüterter Bauer war auch Peter Jans von Langnau, der im Jahre 1405 um 35 Gulden und 3 Schilling sein Haus mit Hofstatt an dem obern Tore zu Zofingen an den Ritter Rudolf von Büttikon verkaufte. Die Ritter von Büttikon, deren Stammburg bei Villmergen im Aargau lag, saßen als Dienstmannen der Froburger und später der Habsburger auf den Burgen Wartburg (Säli), zu Wikon und Schenkon am Sempachersee. Zwei von ihnen fielen in der Schlacht bei Sempach. Im Jahre 1408 verpfändete Herzog Leopold von Oesterreich an Walter, Heinrich und Ulrich von Büttikon, denen er für ihre Dienste 70 Mark schuldete, acht Mark (uf der stür in dem dorf ze Langnow).

Ein anderer, für die Zukunft Langnaus bedeutsamer Verkauf fand 1245 in Zofingen statt. Damals veräußerten der Propst Rudolf von Froburg und das Kapitel des Chorherrenstiftes dem Kloster Sankt Urban ein Allod (freies Gut) von beträchtlichem Ausmaß zu Langnau. Es umfaßte außer

Aeckern, Wiesen, Baumgärten und Weidland auch noch Wald und Wasserlauf. Der Preis für das Gut belief sich auf die beträchtliche Summe von 16 Mark. Das froburgische Siegel des Propstes und das Siegel des Kapitels hängen an der Urkunde. Viele Gründe sprechen dafür, daß dieses Gut im Altental gelegen war und nicht erst durch Sankt Urban urbar gemacht wurde. Es muß später an Beromünster gekommen sein, da dort dessen Meier oder Schaffner seinen Hof hatte. Als solcher mußte er die Bodenzinsen und den Zehnten einziehen, die zur Hauptsache in der Abgabe von Dinkel, Roggen und Hafer, früher auch noch von Hirse bestanden. Zu deren Unterbringung stand unterhalb des Gasthofes zum «Rößli» ein Zehntspeicher. Dieser wurde gegen Ende des vorigen Jahrhunderts abgebrochen. Ein anderer Zehntspeicher stand bei der Kirche in Richenthal. Er wurde nach dem Katzhof bei Renzligen versetzt und steht, etwas umgebaut, heute noch. Für Langnau belief sich der Zehnten zeitweilig auf 6000 und für Richenthal auf 4000 Garben. Der Meier hatte auch den Wucherstier (Zuchtstier) und den Ziegenbock zu halten. Der Bestand an Ziegen war früher bedeutend größer als heute, da sie das eigentliche Nutzvieh der vielen Kleinbauern oder Tauner waren. Die wichtigste Abgabe neben dem Getreide bildeten die Schweine, die am Andreastag (30. November) von den Kelern nach Beromünster getrieben und dort dem Stifte abgeliefert werden mußten. Für die Haltung des Zuchtebers hatte nicht der Meier, sondern der Pfarrer von Richenthal aufzukommen. Zu den Obliegenheiten des Meiers gehörte auch der Einzug des Todfalls, der im Besthaupt aus dem Stalle oder im schönsten Kleide bestand.

Außer der bereits erwähnten Urkunde von 1245 sehen wir auch sonst, daß Sankt Urban in Langnau Grundbesitz innehatte. Niklaus von Fischbach verzichtete im Jahre 1285 auf die Güter zu Langnau, die er von dem Kloster zur Nutznießung besaß und die nach der Urkunde nicht weniger als 6 Schupossen maßen. Mit Rudolf von Balm war er Gründer des Frauenklösterleins Ebersegg (Ebersecken), das den Namen Pura Vallis, Tal der Reinheit, erhielt. Rudolf von Balm war der Vater des gleichnamigen Freiherrn, der mit andern Mitverschworenen im Jahre 1308 bei Windisch König Albrecht ermordete. Seine Burgen zu Altbüron und Balm bei Solothurn wurden darauf zerstört und seine Besitzungen vom Reiche eingezogen. Das Haus, das Jakob von Fischbach in der Oberstadt zu Zofingen innehatte, gelangte später in den Besitz des Klosters Sankt Urban und war bis zu dessen Aufhebung als Sankt-Urban-Hof der Sitz seines dortigen Schaffners. Heute ist es zu einem Warenhaus geworden. Im Jahre 1482 erwarb Sankt Urban vom Frauenkloster Fraubrunnen um 5 Gulden ein größeres Grundstück von 2 Schupossen «mit wunne und weide ze infart und usfart mit wasser und wasserrunsen, mit erdrich in dem dorf ze

Langnow». Von Ritter Heinrich vom Stein, dessen Burg am Aeschisee lag, erhielt es ebenfalls Güter zu Langnau (gebuwen oder ungebuwen).

Auch in Mehlsecken besaß Sankt Urban in der Nähe der Mühle Grundbesitz und ersuchte Beromünster um die Erlaubnis, das Wasser durch dessen Land auf seine Wiesen leiten zu dürfen. Schon im Jahre 1288 hatte der Zofinger Chorherr Heinrich von Ifenthal mit Zustimmung seiner Brüder zu seinem Seelenheil eine Schuposse zu Tiefenthal dem Kloster Sankt Urban vergabt. Es handelt sich um ein Gut, das zu Mehlsecken, nicht im Aargau gelegen war. Noch heute erinnert ein Weiher in Mehlsecken, aus dem das Kloster zur Fastenzeit die Fröschenbeine bezog, an die alten Beziehungen mit dem Gotteshaus.

Aus den Urkunden ersehen wir, daß außer den bereits genannten Gotteshäusern auch noch Engelberg und St. Gallen in Langnau Güter besaßen oder Abgaben bezogen. So erscheint im Jahre 1357 vor dem Abt Hermann von St. Gallen ein Uli Lütold von Langnau mit seiner Frau Eigeltrud, einer Leibeigenen der Abtei. Der Abt verlieh ihr auf ihre Bitten und mit Einwilligung ihres Mannes zwei Teile einer Schuposse zu Langnau, die früher ihr Eigentum gewesen waren, als Lehen gegen einen jährlichen Zins von 8 neuen Breisgauer Pfennigen. Sie mußten jährlich am St. Gallentag in den Klosterhof nach Kölliken abgeliefert werden. Schon im Jahre 1180 bezog Engelberg in Langnau Zinsen im Betrag von 30 Schilling. Auch das Kloster Muri besaß ein Gut zu Langnau, das der Herrschaft Oesterreich jährlich eine Vogteisteuer von 3½ Schilling zu entrichten hatte. So herrschte in Langnau, wie im Mittelalter fast überall, eine große, politische und wirtschaftliche Zersplitterung.

Nach dem Aussterben der Grafen von Lenzburg im Jahre 1173 kam die Landgrafschaft im Aargau, zu der auch die Grafschaft Willisau gehörte, an die Habsburger. Sie war weit größer als das heutige Amt Willisau und reichte nordwärts bis an die Aare bei Murgenthal. Die Gotteshäuser wählten zu ihrem Schutze weltliche Herren als Schutzvögte. Als solche amteten für Beromünster zuerst die Grafen von Kyburg. Sie handhabten in dieser Eigenschaft die höhere Gerichtsbarkeit und straften «dieb und frevel». Ihnen unterstanden auch die Keler Beromünsters im Wiggertal, zu denen die Leute von Langnau, Richenthal und Uffikon gehörten. Mit ihrem vollen Namen hießen sie Micheler, weil Michael als Schutzpatron von Beromünster verehrt wurde. Von den Kyburgern, welche das Stift vielfach geschädigt hatten, gelangte die Vogtei an die Habsburger. Als Vögte bezogen sie von jeder Haushaltung ein Fasnachtshuhn. Sie waren aber zugleich Landgrafen im Aargau, zu dem die Grafschaft Willisau gehörte, und besaßen als solche alle landgräflichen Rechte. Sie bezogen die Zölle, die Weg- und Brückengelder. Ihnen gehörten das Wild in den Wäldern und die Fische in den Flüssen. In Kriegszeiten mußten ihnen

ihre Untertanen Heerfolge leisten. Ob auch Keler Beromünsters unter österreichischem Banner, wie die Bürger ihrer Nachbarstadt Zofingen, gestritten und geblutet haben, steht urkundlich nicht fest. Nach dem habsburgischen Urbar (Güterverzeichnis) bezog Oesterreich im Maximum 88 Pfund und 24 Malter Dinkel und im Minimum 66 Pfund und 24 Malter Dinkel. Die Fruchtmasse wechselten nach den einzelnen Orten und Bezirken, in der Grafschaft Willisau hielt das Malter 320 Liter.

Auch im Münzwesen herrschte eine große Mannigfaltigkeit; neben den einheimischen Prägungen zirkulierte eine Menge fremder Münzen. Das Mittelalter rechnete nach Mark, Pfund, Schilling und Pfennig, wobei die damals gültige Mark Silber 230 Gramm wog. Ihr Verhältnis zum Pfund (ca. 1:2), war großen Schwankungen unterworfen, da die Münzen häufig verschlechtert und aus der Mark mehr Pfund geschlagen wurden. Dagegen wurde das Pfund, wie es noch heute in England der Fall ist, stets zu 20 Schilling und der Schilling zu 12 Pfennig gerechnet. Mark und Pfund waren bloße Rechnungsmünzen, geprägt wurden nur die beiden andern Sorten. Der Metallwert eines Schillings entsprach ungefähr unserm Franken, derjenige des Pfennigs demnach unserm Batzen. Ganz anders war dagegen die Kaufkraft, was schon daraus hervorgeht, daß man um 1320 eine Kuh um 20 Schilling kaufen konnte. Sie nahm aber im Laufe der Jahrzehnte bedeutend ab und betrug, als das bereits genannte Urbar von 1380 abgefaßt wurde, kaum mehr die Hälfte. Das Gespenst der Inflation ging schon im Mittelalter um. Größere Prägungen von Gold- und Silbermünzen erfolgten in der Schweiz erst gegen Ende des 15. Jahrhunderts, nachdem das Ausland weit früher vorangegangen war. Venedig prägte seine Dukaten, Florenz und die rheinischen Städte ihre Gulden, Frankreich seine Kronen, weshalb das Volk bei uns die großen Herren im Solde Frankreichs Kronenfresser nannte. Nach diesen Angaben sollte es möglich sein, sich über den eigentlichen Wert der von Oesterreich in der Grafschaft Willisau erhobenen Steuern ein Bild zu machen.

Durch die Schlacht bei Sempach wurde die österreichische Herrschaft im Aargau stark erschüttert und brach 1415 zusammen. Die Luzerner drangen bis nach St. Urban und Wikon vor, sodaß die Keler Beromünsters unter luzernische Oberhoheit gerieten und von dieser Zeit an die Schicksale mit ihrer regierenden Hauptstadt teilten. Als diese ihre Machtbefugnisse gegenüber der Landschaft erhöhte, alte Rechte und Gewohnheiten abschaffte, und als zu der herrschenden Unzufriedenheit noch eine wirtschaftliche Notlage hinzutrat, kam es 1653 zum Bauernkrieg. Die Bauern beklagten sich über die hohen Zölle und Weggelder, über das Tratten- und Umgeld, über die Verschlechterung der Münzen, verlangten auch eine Stundung der aufgelaufenen Gültzinse und sogar einen teilweisen Nachlaß der Schulden. Die Keler Beromünsters forderten überdies die

Aufhebung des Ehrschatzes, einer Handänderungsgebühr beim Verkauf von Grundstücken von je 2 Gulden von 100, die sie bis jetzt dem Stift entrichtet hatten. Die Regierung zögerte mit einem Entscheid, obschon die Keler von Langnau durch ihren Ammann Gabriel Häfliger bei ihr vorstellig geworden waren, bis nach der Niederwerfung des Aufstandes die Ruhe auf der Landschaft wieder eingekehrt war. Durch Jost Pfyffer, den Landvogt von Willisau, und den dortigen Rat, der von der Regierung gewählt wurde, wies sie dann das Begehren der Keler ab. Unter den zahlreichen bestraften Führern befand sich auch Jakob Sinner von Richenthal, dem wegen seiner bösen Reden die Zunge geschlitzt wurde.

Die großen Umwälzungen der Revolution, die schließlich 1798 die Keler zu freien Bürgern machten, gingen ohne großes Blutvergießen vor sich. Zum letzten Male rebellierten Keler von Langnau und Mehlsecken gegen ihre Regierung in den Freischarenzügen. Keiner von ihnen kam dabei ums Leben, dagegen wurden ihrer 24 gefangengenommen und in der Hauptstadt inhaftiert.

Im Laufe der Jahrhunderte lösten sich die Bindungen der Keler zu Beromünster. Das Stift hatte mit seinen Gotteshausleuten nicht immer eitel Freude erlebt. Häufig entrichteten sie ihre Abgaben saumselig oder in schlechter Qualität, nahmen auf der Allmend Neubrüche vor, ohne dafür den Zehnten zu entrichten, oder suchten sich Land auf den Zelgen anzueignen. Anderseits zeigte das Stift nicht immer das nötige Verständnis für die Bedürfnisse der Bauern. Mit der endgültigen Ablösung der Zehnten und Bodenzinsen im Jahre 1870 nahmen alle diese Mißhelligkeiten ein Ende. Vor einigen Jahren hörten auch die Beziehungen Langnaus zu den Kirchhören von Richenthal und Reiden auf, nur Mehlsecken blieb, seiner Lage wegen, nach Reiden pfarrgenössig. Ein eigener Seelsorger betreut jetzt Langnaus Gläubige, und im eigenen Friedhof werden die Toten zur ewigen Ruhe gebettet. So ändern sich die Zeiten.